

WAS IST FORTSCHRITT? ANMERKUNGEN ZUR IMPLIZITEN ONTOLOGIE EINES BEGRIFFS

(Dirk Cürsgen)

Der Fortschritt gilt als eines der charakteristischen Leitkonzepte des neuzeitlichen Denkens, anfangs emphatisch bejaht und gefordert, späterhin immer mehr in Zweifel gezogen, diskreditiert oder angstvoll erwartet. Jenseits der ideologischen Wertungen scheint es indes stets evident zu sein, was Fortschritt eigentlich ist, was es darunter zu verstehen gilt. Gleichwohl gibt es kaum Ansätze zu seiner konkreten Analyse. Der vorliegende Beitrag unternimmt den Versuch, den Gehalt der Kategorie des Fortschritts explizit zu machen. Als bestimmte Seinsauslegung wird diese dabei im Gefüge von Konzepten wie Poiesis und Technik, Endlichkeit und Unendlichkeit, Immanenz und Transzendenz, Möglichkeit und Wirklichkeit, Nichtsein und Sein, Bewegung und Wert oder Denken und Wollen auf ihre implizierte Ontologie hin in den Blick genommen.

Die Idee des Fortschritts ist kein ursprünglicher Gedanke, sondern eine das Gewesene voraussetzende Deutung desselben und bereits durch es vermittelt, also bestenfalls ein Produkt des noch unverstandenen, doch schon vor sich gegangenen Fortschritts. In der Antike sind die Vorformen des Fortschrittsgedankens noch eingebunden in die Zyklen einer letztlich fortschrittslosen Natur. Fortschritt oder Verfall sind Perspektiven des Menschen auf sich selbst und seine mikrokosmische Geschichte, die sich stets im Rahmen der universalen Naturgeschichte abspielt. Ob man den Fortschritt vor allem als Wiederholung und Wiederherstellung eines besser verfaßten, ursprünglichen Alten versteht (wie Platon) oder als Überwindung primitiverer Ur- und Vorzustände (wie die Sophisten, Aristoteles oder die Epikureer): Beide Möglichkeiten deuten den Fortschritt der menschengeschichtlichen Bewegung als Zwischenzustand im Kontext kosmologisch-physischer Zyklen: Er ist die Gegebenheitsweise der Mitte zwischen einem Anfang und einem Ende, die letztlich identischer Natur sind. Die Theorie des Unverfügbaren, von sich her Seienden und Geschehenden bleibt in der Antike aller Praxis übergeordnet. Der Kreis bleibt der Rahmen und die Grenze allen Fortschritts, zu dem notwendig und komplementär der Wiederuntergang gehört. Allein in solchen Zwischenräumen können Künste, Sprache, Sittlichkeit oder Gesetze voranschreiten, kann durch Erfahrungen und Erfindungen das Verborgene mit der Zeit zum Vorschein gebracht werden. Geist oder Intellekt sind bereits als die Organe des Fortschritts, die Zeit als seine Mitarbeiterin erkannt worden: Denken und Zeit treiben den Fortschritt an, soweit und solange er überhaupt möglich ist; die Zeit selbst ist poetischer Natur und bringt

die Möglichkeiten des Seins in geordneter, aufsteigender und zusammenhängender Abfolge zur Entfaltung. Noch das Durchlaufen der Zeitalter in der schon linearen christlichen Zeit ist weniger ein Fortschritt als vielmehr eine vorherbestimmte Erfüllung des Raums zwischen Schöpfung und Gericht. Der irdischen Geschichte eignet keine Autonomie und Offenheit; Fortschritt vollzieht sich vorrangig als sittlich-geistiger Fortschritt des Einzelnen auf dem Weg zu Gott.

Erst wenn die Praxis, die Welt des Menschen mit seinen Angelegenheiten, seinen Möglichkeiten und seiner Geschichte, Eigenständigkeit gewinnt, kann der Fortschritt zu einem leitenden Modell aufsteigen. Entdeckungen, Erfindungen, Erfahrungen, Experimente führen zum Fortschritt des Könnens und Wissens in einer veränderbaren, erschließbaren, offenen Welt. Das Alte ist nur noch Wegbereiter oder Widerstandsinstanz gegen den Fortschritt, und das Neue wird zum eigentlich Ursprünglichen, sofern auch alles Alte zuerst neu war. Der Fortschritt verändert und bestimmt die Welt, in der die Gegenwärtigen die Ältesten sind, weil sie auf dem Boden aller vergangenen Zeit stehen. Fortwährend wird im Fortschrittsprozeß der Vergleich zwischen Gegenwart und Vergangenheit angestellt. Das gesamte Menschengeschlecht erfassend, führt der Fortschritt es zu Macht und Glück – so entwerfen Francis Bacon oder Descartes die totale Utopie des allumspannenden human empire.¹ Der Fortschritt wird zur Geschichte der Befreiung des Menschen aus dem Naturzustand *als* Prozeß der Ermächtigung zum Herrn und Eigentümer der Natur: Er wird *frei* zur wissenschaftlich-technischen *Allmacht* und Praxis der Rückgängigmachung des Herrschaftsverlustes durch den Sündenfall, so daß die säkulare Globalmacht des Menschen zugleich den göttlichen Heilsplan realisiert.² Der Fortschritt wird zur Universalgeschichte, deren Subjekt die menschliche Gattung ist: Wer allein im Fortschritt lebt, das ist die unsterbliche Gattung, nicht der vergängliche Einzelne. Die Menschheit wird im Fortschritt zu einer einzigen, global gleichen Weltgesellschaft.

Unbestimmt bleibt dabei, wann und in welcher Gestalt die Herrschaft über die Natur ihre Vollständigkeit, ihr Maximum erreicht. Deshalb wird die Offenheit, die Unvorstellbarkeit der kommenden Möglichkeiten, die unbegrenzte Perfektibilität bei Pascal, Leibniz oder Condorcet zur Signatur des Fortschritts. Das Sein selbst ist in seinen Möglichkeiten unausschöpfbar, ebenso die Erkenntnis der Wesenheiten. Noch bei Kant ist der Fortschritt zur

¹ Wie jede Utopie zeigt auch diese, was der *Mensch* von und für sich erwartet, hofft oder fürchtet, was er durch sich für sich als Welt für möglich hält. Sie ist das Bild, das der Mensch sich von sich macht; das Bild davon, als was der Mensch sich *hervorbringen* sollte oder könnte, wie er sich selbst zeitigen wird.

² Wenn die Idee des Fortschritts letztlich auf eine Säkularisierung der Heilsgeschichte hinausläuft, dann muß der Fortschritt zugleich – wie diese – endlich sein. Auch der Fortschritt muß dann einen Sündenfall rückgängig machen, oder er verliert sich im diffus Anfangslosen, eliminiert also den Sündenfall.

Freiheit und Weltgesellschaft eine moralisch-praktische Vernunftidee, deren Erfüllung in die Unendlichkeit verlegt wird, wogegen Hegel den Vorwurf der Unwirklichkeit und des Unernstes eines unendlichen Fortschritts erhebt.³ Dieser wird jedenfalls zur Wesensgeschichte, zur Daseinsform des Menschen, zur Bedingung von Leben, Denken und Glück. Erst im Fortschritt wird der aufrechte Gang des Menschen – als seine natürliche Fortbewegungsweise vorwärts – Wirklichkeit. Er ist die Geschichte der Vernunft und ihrer Wirksamkeit in der Welt, und Vernünftigkeit bedeutet: Zweckhaftigkeit, Vereinheitlichung, Angleichung, Totalisierung aller Gegebenheiten, Geschichte als Weltverbesserung. Fortschritt ist die Einheit von Vernunft und Zeit; er endet als Inbegriff essentieller Geschichte, wenn die Verhältnisse vollständig vernünftig geworden sind. Er kann nie die Geschichte bloß kontingenter Verbesserungen sein, weil diese keine Stabilität hätte und keinen inneren Zusammenhang. Die Vernunft kann nicht stillstehen vor ihrer Totalpräsenz; sie ist ein Bewegungsprinzip, durch das der Fortschritt alle substantiellen Möglichkeiten verwirklicht und damit zur Verlaufsform einer allmächtigen Geschichte wird. Die Endlichkeit als solche kann und muß einen Zustand der Vollendung erreichen, in dem sie nicht mehr unter der Höhe des Möglichen bleibt. Ist dieser erreicht, so erfolgt notwendig das endgültige Sich-Einrichten im Endzustand, der zu bewahren und zu verinnerlichen bleibt und eine nur noch vordergründige Beweglichkeit aufrechterhält. Selbst wenn der Fortschritt also als unendlicher vorgestellt werden kann, so kann er doch nicht als unbestimmter – denn das hieße: als vernunftloser – gedacht werden. Er ist das Medium der Eschatologie der Vernunft, die Herstellung vernünftiger Verhältnisse und insofern die reinste Form, in der sich die *Geschichte als Poiesis* begreifen läßt: Fortschritt ist Fortschritt der Poiesis, und Poiesis ist Poiesis des Fortschritts.

Der Fortschritt ist eine Weise, die Erfahrung des Seins als eines Hervorgehenden zu deuten. Der Hervorgangscharakter des Seins ist als Fortschritt auslegbar, der das Werden zum Sein in toto realisiert. Durch das Modell des Fortschritts werden Entstehen und Vergehen als

³ Hegel deutet den Fortschritt als Wesen der Geschichte, die Fortschritt zur Freiheit (als einer praktischen Idee) sowie des Bewußtseins von ihr ist – als Geschichts-, also Fortschrittsbewußtsein. Das wirkliche Verstehen der Geschichte versteht sie als Fortschritt, durch den allein Freiheit sich herstellen kann. Als solcher verstanden wird der Fortschritt aber selbst erst möglich, kann Freiheit erst geschichtlich hervorgebracht werden. Ohne Geschichtsbewußtsein gibt es keine Geschichte, also auch keinerlei Fortschritt. Wissen und Freiheit wachsen nur gemeinschaftlich. Das letzte Wissen bewahrt alles Gewesene in sich, die wirkliche Freiheit ist sich aller gewesenen Unfreiheit bewußt, denn andernfalls könnte sie kein bleibendes Produkt des Fortschritts sein. Hegels Geschichtsbegriff ist daher nicht bloß linear, sondern auch zirkulär verfaßt, weil jedes Moment jedes andere voraussetzt und ebenso mit ermöglicht. Fortschritte macht der *Mensch* in seinem Sein und Tun. Was die Dinge für und durch ihn sind und können, was das Sein für ihn ist und von sich zeigt, das schreitet voran, und daran mißt sich Fortschritt. So ist es die Freiheit des Menschen als Menschen schlechthin, die sich im Fortschritt realisiert. Trotz seiner scheinbaren Konkretheit bleibt der Fortschrittsbegriff aber letztlich genauso unbestimmt wie Werden oder Bewegung.

Prozeß der Poiesis expliziert, denn der Begriff des Fortschritts realisiert poetische Ordnungsmuster: die vorangerichtete Abfolge, die Verwirklichung von Möglichkeiten im Modus des Nacheinander, die an einem festen Bestimmten meßbare und in ihren Stufen vergleichbare Aufstiegstendenz des Werdens, die Verflechtung in der Form der Überwindung, die Aufarbeitung von Entwicklungsmöglichkeiten⁴ aus einem Bestand. Im Fortschritt wird etwas hergestellt, und er leistet eine Rechtfertigung von Werden und Bewegung, denn das bewegte Sein wird im Fortschritt der Erkenntnis zugänglich und dadurch gerechtfertigt.⁵ Ein unerkennbares Sein ist nicht zu rechtfertigen und hätte gar keinen Sinn. Im Geschehen des Fortschritts ist letztlich nichts umsonst und gänzlich überflüssig, sondern allem eignet ein Wert, eine Funktion und Stelle im Ganzen. Der Fortschritt ist der Vorgang der Aufwertung des Seienden in seiner zeitlichen Verflochtenheit. Das Sein geht auf das Richtige zu, richtet sich nach ihm und wird an ihm gemessen. Sofern bereits Bewegung überhaupt Anstrengung bedeutet, ist der Fortschritt eine besonders anstrengende und gegen Widerstände zu erkämpfende Bewegung, ein Herausarbeiten des Seins und des Höheren aus dem Nicht und dem Niedrigeren. Daher die Rede von den Errungenschaften des Fortschritts, von seiner Hemmung und seinem Aufgehaltenwerden, vom Zurückgeworfenwerden. Die Poiesis offenbart sich als Potenz der Selbstfestigung und -expansion der Immanenz, mit der eine Welt entsteht, in der kein Innerstes mehr anzutreffen ist.⁶

Der Fortschritt ist eine Weise, sich poetisch des Seins zu bemächtigen. Das Sein ist – sich selbst überlassen oder einfach nur anfänglich – mangelhaft und unvollendet, bleibt unter seinen Möglichkeiten, seiner möglichen Wahrheit, ist zurückgeblieben. Dieser Dürftigkeit wird das Subjekt des Fortschritts durch den Fortschritt Herr. Die Wahrheit wird aus der Mangelhaftigkeit herausgearbeitet, das wahre Sein als Ziel wird erarbeitet und erschließt sich allein der Anstrengung des Fortschritts. Das Bessere, Stärkere, Höhere, Wahrere wird des Schlechteren, Schwächeren, Niedrigeren, Unwahreren Herr und bringt sich *aus diesen gegen diese* selbst hervor. Das Beste muß sich aus dem Früheren erst zeitigen, kann nicht anders

⁴ Der Begriff der Entwicklung beschreibt eine neutrale, nicht notwendig aufstiegshafte Bewegung der Verwirklichung des Möglichen und zwar als ‚Befreiung‘ aus der Enge und Dunkelheit des Eingewickeltseins in die Weite der Ent- und Ausfaltung; eine quasi natürliche Reifung der Bewegung schwingen dabei mit.

⁵ Wir sind zum Hervorbringen verurteilt, können gar nicht nicht hervorbringen, auch wenn zwischen Herstellen und Vorstellen keine Kongruenz besteht. Das Herstellen reicht weiter und tiefer als das Verstehen, das Teil des Herstellens bestenfalls so ist, wie die Spitze des Eisbergs über dem Wasserspiegel. Zum Herstellen und seinem Fortschritt gehört seine Wurzel im Unbewußten. Das Hergestellte bleibt in seinen Verflechtungen und Potenzen undurchschaubar, unabsehbar in seinen Konsequenzen und (Fortschritts-)Möglichkeiten.

⁶ Die Wissenschaft träumt immer noch von einer Weltdurchdringung hin zum Innersten der Welt, wo sie einem letzten Gesetz und einer letzten Einheit wissend gegenübersteht. Auf der *via negativa* schreitet man hingegen den Weg der Entweltlichung und Weltentleerung voran, als Bewegung hin zum Transzendenten und zur Vereinigung mit ihm.

sein als im Fortschritt werdend und durch ihn geworden. Das Bessere ist durch das Schlechtere, kann nur durch dieses vermittelt sein und werden. Die Seinsweise und -möglichkeit des Besseren ist es, aus dem Schlechteren hervorzugehen und hervorgehen zu müssen. Als das notwendig Vermittelnde gewinnt auch das Schlechtere Anteil am Guten selbst, eben als sein Grund. Der Fortschritt ist selbst gut, weil er der Weg zum Guten ist, die *genuine* Weise seines Hervorgehens. Zum Wesen des Guten gehört es, *nicht unmittelbar sein zu können*. Alle Zeiten müssen um des Besseren willen vergehen; die Vollendung der Zeiten fordert den Untergang aller Zeiten. Zeit und Geschichte werden so zum absoluten Mittel, ihre Aufhebung zum absoluten Zweck. Die letzte Wirklichkeit hebt alle anderen, unfertigen Wirklichkeiten auf und ist die reine Wirklichkeit, die keine weiteren, noch ausstehenden Möglichkeiten der Steigerung mehr an sich hat. Der Fortschritt wird wie ein technischer Prozeß gedacht, in dem Stufen aufeinander aufbauen, um das Sein als Ziel fertigzustellen. Der Fortschrittsbegriff ist darum auch als eine spezielle Umformung der Aristotelischen Gottes- und Bewegungslehre zu verstehen.

Hinter allem, was ist, steht schon das, was sein kann und sein wird, bereit; hinter jedem Sein steht schon das, was noch besser wäre. Die Gegenwart ist machtvoller als die Vergangenheit, die Zukunft wird höher stehen als die Gegenwart. Alles wird bedrängt, vorangedrängt, vorangetrieben, gejagt und errungen, alles ist schon im Fortschritt eingebunden und verfangen. Dieser liegt wie ein Schicksal auf den Dingen, das ihren Untergang braucht und verlangt. Als Fortschritt hat das Sein den Charakter des Werdens des Guten, sei es in Gestalt von Glück, Vernunft, Friede oder Freiheit. Das Sein gilt als optimierbar, indem es, als Wirklichkeit von der Möglichkeit her betrachtet, gesteigert werden kann und soll; die Verbesserung ist gleichermaßen Möglichkeit und Forderung, wobei die Bewegung zum Guten die Überwindung von Widerständen, Mängeln und Vorstufen leistet. Alles erscheint von vornherein und tritt schon ins Sein im Lichte seiner Ersetzbarkeit. Das Gute treibt das Sein an, ist sein Bewegungsprinzip und sein Bestimmungsgrund; es vermindert und überwindet den Abstand zwischen dem Sein und seiner eigenen Wirklichkeit in der Form der Bewegung. Aus seinem Möglichsein resp. Nicht-wirklich-Sein bringt das Gute und Wahre sein Wirklichsein hervor, indem es als Kraft die Bewegung leitet. *Wie die Poiesis ist der Fortschritt eine Bewegung vom Nichtsein zum Sein, allerdings konkreter: als Poiesis des Guten*. Naturhafte Selbsthervorbringung und technomorphe Produktion spielen deshalb auch beide in die Fortschrittsvorstellung hinein. Keine Wirklichkeit außer der letzten hält sich dauerhaft auf der Höhe der Aktualität, sondern eine jede versinkt, jenseits jeder

weiteren, noch ausstehenden Potentialität, wieder ins Nichtsein. Allein die letztgewordene Wirklichkeit ist absolut beständig und statuiert den Monismus der höchsten Energiea.

Der Fortschritt ist eine genetische, sich hervorbringende Hierarchie, eine Bewegung, die vom Nicht zum Sein, vom Negativen zum Positiven übergeht und in dieser Ausrichtung vom Mangel zum Besseren gelangt: vom Sollen zum Sein, vom Möglichen zum Wirklichen, vom Nichtsein zum Sein, vom Nichtkönnen zum Können, vom Nichtwissen zum Wissen. Zum Fortschritt genügt nicht das Neue, noch nicht Dagewesene – dieses kann vielmehr sogar einen Verfall oder einen Rückschritt bedeuten, weshalb sich auch uneigentlich z.B. von einem ‚fortschreitenden Zerfall‘ reden läßt –, sondern es bedarf des Besseren, um von einem Fortschritt reden zu können. Das Konzept des Fortschritts gibt der Zeit einen Sinn, *deutet* und bestimmt die Geschichtlichkeit und die Bewegung in der Zeit *wertend* als Weg von unten nach oben, vom Schlechteren zum Besseren; das Spätere ist stets das Bessere und Höherstehende. Was nicht gekonnt oder gewußt wird, wechselt im Fortschritt in den Bereich des Gekonnten und Gewußten. Seine Grundbegriffe sind Verbesserung, Verwirklichung und Ermöglichung, Mobilisierung, Erweiterung und Vertiefung, Extensivierung und Intensivierung, das Neue, das Rationeller-, Exakter-, Effektiver-Werden, das Schließen des Offenen; der Stand des Fortschritts wird *vergleichend* ermessen, und der Fortschritt hat seinen Preis. Im Zusammenhang des Fortschreitens wird alles vergleichbar, und der Vergleich wird zum Maß von Fortschritt, Rückschritt, Stillstand oder Wiederholung. Die Geschichte *als* Fortschritt entsteht *durch* das Vergleichen und Bewerten, die das Relative zum Relativen in Relation setzen.⁷ Jeder Fortschritt kann sich überhaupt erst im Rahmen der Einheitlichkeit eines Weltverhältnisses und einer Welteröffnung vollziehen, und allein im Hinblick auf diese hat die Bewegung des Fortschritts ihr Maß. Etwas kann bloß im Hinblick auf etwas Fortschritte machen.

Der Fortschritt ist eine bestimmte Bewegung, die das Woher und Wohin bereits kennt, sei es in der retrospektiven oder der antizipierenden Feststellung eines Fortschritts. Dieser muß seine Rahmenpunkte kennen, um die Bewegung zwischen ihnen im Vergleich als Fortschritt deuten zu können, um die lineare als vertikal bestimmte, als aszendente Bewegung deuten zu können. Einen unbestimmten Fortschritt gibt es nicht, sondern nur einen der

⁷ Voll entfalten kann sich das Werten erst in der Sphäre der Möglichkeiten, denn das Wirkliche bleibt gleichgültig gegen Wertungen und widersteht ihnen. Bei der Bewertung von Möglichkeiten jedoch, bei der Entscheidung über Sein oder Nichtsein, dringt das Werten ins Innere der Dinge vor, ist also hier nichts Theoretisch-Nachträgliches mehr, sondern etwas Praktisch-Thetisches. Werten heißt: *Begründen* einer Seinsberechtigung oder Seinsverweigerung, eines Seinsranges. Zu sein bedeutet nichts Selbstgegebenes oder durch sich bereits Gerechtfertigtes mehr, sondern ist qua Werturteil, qua Apophantik des Sollens, erst zu begründen.

Bestimmungen, die im Fortschritt selbst in das Verhältnis der wesentlichen Bestimmtheit gesetzt werden. Der Fortschritt beantwortet die Fragen, die er selbst stellt. Er löst die Probleme, die er selbst schafft. Er zeigt, was möglich ist, indem er es verwirklicht. Nur in einer Welt, in der die Dinge *nicht gleichgültig* sind, gibt es eine Geschichte überhaupt und einen Fortschritt insbesondere. (Doch erzeugt alles Vergleichen lediglich eine äußerliche Totalität der Gegenstände auf dem Boden ihrer faktischen Vergegenwärtigung; alle Progression verbleibt in der Akkumulation.) Trotz der Aufhebung von Nichtsein im Prozeß der Ermöglichungen impliziert jeder konkrete Fortschritt das Unmöglich-Werden von Fortschritt in eine andere Richtung, also die Zerstörung von Möglichkeiten und ihre absolute Verschließung im Nichtsein. Im Fortschritt versperrt die Bewegung selbst sich andere Wege nach vorn, aber ebenso das Zurückgehen-Können auf Früheres; sie macht auch das Alte und Hergebrachte zum Unmöglichem. Das Sein-Können fordert das Nicht-sein-Müssen des Früheren und Anderen, verlangt Austausch, Verdrängung und Überwindung. Selbst das völlig Neue ersetzt und vernichtet etwas Bestehendes, d.h., es gewinnt sein Sein und seine Stellung im Verhältnis zum Bestehenden. Jeder Fortschritt muß aber das Überwundene im Gedächtnis behalten, um sich sein Über-es-Hinausgehen bewußt machen und es messen zu können. Nur dann läßt sich sagen, daß das Vergangene zu Recht vergangen und das nie Gewesene zu Recht nie gewesen ist.

Die Idee des Fortschritts *deutet das Sein aus dem Nichtsein*. (Sofern in jeder Interpretation Poiesis und Pathesis untrennbar verwoben sind, müssen auch Sein und Nichtsein im Fortschritt wechselseitig aneinander wirken und leiden.) Das Nichtsein als Sein vorgestellt, errichtet das Vorbild oder Gegenbild sowie zuletzt das Leitbild des Fortschritts. Im Fortschritt wird das *Seiende bestimmt, geleitet und bewegt* durch das, was *nicht ist*. Das Mögliche, das Kommende oder das Letzte, das Sein-Sollende und -Könnende ist noch nicht, besitzt aber als Zukünftiges die *Macht* über das, was gegenwärtig ist. Alles, was ist, geht permanent *über sich hinaus*, um dadurch das Nichtsein *einzuholen* und es *als* Sein zu setzen. *Hinter* allem Sein steht ein bleibendes intendiertes Nichtsein. Der Fortschritt will mit dem Nichtsein und seiner Verwirklichung fertig werden, will das Sein *vollenden*, will die Poiesis des Nichtseins bewältigen und, wenn möglich, abschließen. Mit ‚Fertigwerden‘ meint man zugleich: abschließen, aber auch alle Widerstände und Mängel überwinden, besiegen, in den Griff bekommen. Was nicht ist, bildet immer den Zweck und Sinn dessen, was je ist, ist seine *Rechtfertigung*. Ein bestimmter Endzweck des Fortschritts macht jede Gegenwart vor der letzten und wahren zur bloßen Vergegenwärtigung des Kommenden, zur Unmöglichkeit des Für-sich-Seins. Das Leitende, das noch nicht ist, macht alles Vorangehende zu etwas, das

nicht mehr sein wird, zu etwas nicht Wesenhaftem. Das Ende ist die Wahrheit des Ganzen. Das Letzte ist das Entscheidende, und im Licht des Letzten zeigt sich an allem Vorangehenden, was an ihm entscheidend und wesentlich ist, was es sein und tun sollte. Was ist, gibt sich auf, um die Aufgabe zu lösen, dasjenige hervorzubringen, was nicht ist, aber sein kann, soll oder muß. Das Aus- und Offenstehende soll in die Bewegung des Fortschritts eingeschlossen werden. Allem Seienden eignet der Wert, der *Übergang* in das zu sein, was noch nicht ist, was jedoch durch es wird und worin es *untergeht*. Das Hervorbringende macht sich durch das von ihm Hervorgebrachte selbst hinfällig. Alles Bestehende ist vorläufig, Vorbereitung, Platzhalter, ein Versprechen, das durch die eigene Überwindung eingehalten wird. Alles Vorläufige wird vollendet, wenn über es hinweggegangen wird, wenn es aufgehoben oder relativiert wird; alles erfährt seine Rechtfertigung durch ein abwesendes Fertigsein. Im Vorschein des ausstehenden letzten Seins wird alles zum bloß scheinbar Be- und Selbständigen herabgesetzt, zu etwas Flüchtigem in der Flucht des Seins vor seiner Unvollendetheit. Das Ziel des Fortschritts wird als etwas essentiell absolut Positives vorgestellt, das im Prozeß des Fortschreitens selbst jedoch niemals zur Existenz gelangt; als das, was alles Negative hinter sich gelassen hat, aber dennoch zu allem vor ihm ein Verhältnis hat. Es steht im Gegensatz zu allem vor ihm, das für es war, aber es enthält auch alles in seiner Innerlichkeit, gleicht alles, was im Gegensatz zueinander und zu ihm stand, aus. Und es ist ein Zwischending von An- und Abwesenheit; das für sich noch Unermächtigte, das freilich alles andere als Mittel für sein Sein ermächtigt. Vom höchsten, letzten Punkt aus kann man nur noch abwärts und rückwärts blicken.

Fortschritt bedeutet die *immanente*, teleologische Relativierung aller Stufen oder Epochen, von denen jede notwendig, aber keine hinreichend ist. Ob die Idee des teleologischen Superlativs regulativ oder konkret bestimmt gefaßt wird, ob der Fortschritt rational oder ungeplant, zielgerichtet oder kontingent [bitte streichen!], kontinuierlich oder sprunghaft, unendlich oder endlich, offen oder geschlossen ist: all dies berührt das Wesen seiner Bewegung nicht, die Möglichkeit von Fortschritt hängt nicht von seiner Endlichkeit oder Unendlichkeit ab. Relativ-vorläufige oder absolut-endgültige Ziele und Richtungen bleiben für den Begriff des Fortschritts gleichgültig. Alles löst sich bereits aufgrund der *Form des Fortschritts* in den Komparativ auf, in die durchgängig bestimmbare *Zweiheit* des Mehr und Weniger, in das Relativ-zueinander-Stehen; alles ist *Übergang* und vorläufig. Innerhalb des Fortschritts gibt es nur relative und absolute Notwendigkeit: Die Stufen sind um des notwendigen Endes willen notwendig. Selbst das Beste – das Ende – geht zwingend aus dem Nicht-Besten als seiner Bedingung hervor. Grundsätzlich braucht der Fortschritt kein

bestimmtes Ende, sondern er kann auch *alles* in der Sphäre der Relativität absorbieren: ‚Gut‘ bedeutet dann immer bloß ‚besser als‘. Er begründet keine Autonomie der Immanenz, doch neigt die Perspektive des Fortschritts dazu, das Transzendente aus dem Blick zu verlieren und die Welt des Fortschritts ausschließlich für sich zu nehmen. Als Fortschritt wird das Werden der Immanenz linear gedacht, und es kommt in diesem Prozeß zur Expansion und Aufarbeitung der Immanenz, zur Herstellung ihres idealen Sinns. Im Prozeß des Fortschreitens vollzieht sich alles Transzendieren rein *im* Immanenten; als Übersteigen, Übertreffen, Überbieten, Überwinden, Überschreiten.

Jeder Fortschritt konstituiert einen Prozeß der universellen, *teleologischen Verflechtung*, die alles zu einem ihr Innerlichen macht. Die alles erfassende Bewegung erweist sich als Vorgang der Verflechtung. Fortschritt setzt Verflechtung voraus, wirkt weiter an ihr, und zugleich vollzieht sich in ihr die Dialektik der (Un-)Selbständigkeit alles Immanenten. Die totale Immanenz wird zu einer Form der Entfremdung. Im Fortschritt gewinnen alle Stufen ihre Stellung und ihr Wesen aus dem *Verhältnis* zu allen anderen Stufen. Immanenz, Relationalität, Totalität und Vermittlung sind im Begriff des Fortschritts Namen für ein und dasselbe. Das Bessere oder das Beste sind im Fortschritt das vom Niederen und Früheren hochgradig *Vermittelte*. Sogar wenn der letzte Zweck sich in der Kette des Idealen die unumgänglichen Mittel seiner Verwirklichung ursprünglich selbst schon schafft, so bleibt er doch in der Reihe des Realen durch die Mittel vermittelt und ist ohne sie unmöglich. Alles Reale dient dem Idealen, das noch nicht ist, und alles Ideale wird aus dem Realen real. Jede Stufe ist den nächsten Etappen unterworfen, aber zugleich das ihnen Zugrundeliegende. Das Frühere wird vom Späteren gerechtfertigt, aber das Spätere muß ebenso das Frühere gelten lassen und ihm seinen Wert und Sinn zugestehen. Mittel und Zweck, Niederes und Höheres sind im Gang des Fortschritts in einem Zirkel der Wechselseitigkeit gebunden. (Jedes Mittel ist ein möglicher Zweck und jeder Zweck ein mögliches Mittel, ihre konkrete Verknüpfung also nie eine notwendige, sondern eine gesetzte und gewollte.) Im Inneren des linearen Fortschritts herrschen die Vermittlung und die ihr inhärierende Zirkularität und Gegenseitigkeit. Das Ganze des Fortschritts ist ein Prozeß der Vermittlungen.

Fortschritt kann es nur in einer *Welt* geben. Weltlichkeit bedeutet: die Differenz und Verflechtung von Möglichkeit und Wirklichkeit, Ganzheit und Immanenz, Endlichkeit, Bewegung, Geschichtlichkeit.⁸ Ein Denken, ein Erkennen, eine Zeit ohne Geschichte sind wie

⁸ Vielleicht vollendet sich dieser Weltbegriff des Fortschritts als Sphäre der Virtualität: Das virtuelle Werk (etwa das Internet) ist das alles verinnerlichende und verflechtende, aber ebenso das unabschließbare, nie fertige Werk. Die zielhafte Bewegung auf die Totalität hin bleibt ohne endgültigen Abschluß in der ständigen Aktualisierung

eine Seele ohne Körper: in dieser Welt nicht möglich.⁹ Als spezielle Zeitlichkeitsweise der Immanenz ist die Geschichte zugleich die Welt der Werke, denn erst in ihrer Geschichtlichkeit gewinnen die Werke eine Welt, ihre Welt. Welt bedeutet Immanenz in einem Geflecht, aus dem man nicht hinaus kann: Alles besteht in der Verflechtung, entsteht in diese hinein. In einer Welt wird das Mögliche restlos in die Form und den Prozeß der Verflechtung hineingeholt; möglich ist in ihr einzig das, was sich in der und durch die Bewegung der Verflechtung ergeben kann. Es gibt Typen von Welten, es gibt die Umwelt oder Nachwelt, es gibt Weltanschauungen. Jede Welt hat Orte und Bezirke. Nur auf sie und in ihr kann und muß man sich (auf etwas) beziehen. Die Perspektive ist das Verhältnis des Endlichen zur Welt in ihren Einzelphänomenen und in ihrer Ganzheit, ja, die Perspektivität ist die Stellungshaftigkeit und Weltlichkeit des Endlichen. (Endliches Sein ist stets mehrdeutig, ist immer ein Zustand zwischen seinem vorangehenden und seinem nachfolgenden Nichtsein, ein Übergang des Nichtseins innerhalb seiner selbst, gegen den das Sein Widerstand leistet. Erst als Leben gewinnt das endliche Sein darum auch seine spezifische Schwere, die Fülle seiner Möglichkeiten.) Allein das Unendliche läßt die Perspektiven, die Uneindeutigkeit alles Endlichen hinter sich, nur das Unendliche ist jenseits aller Zweideutigkeit.

Innerhalb des Fortschrittsprozesses, der auch das Unendliche vom Endlichen her ansehen und angehen muß, ist das Mögliche die Grenze: die Grenze einer Bewegung, die durch Bewegung verschoben werden kann. Die Grenze markiert das je vorläufige Bis-Wohin, deutet aber zugleich schon über sich hinaus; das Mögliche wird zum weiter Hinauszuschiebenden, und keine Möglichkeit wird als absolute Grenze sichtbar. Die Gegenwart ist die sich bewegende Grenze, an der das Mögliche vom Wirklichen suspendiert und absorbiert wird. Innerhalb des Fortschritts ist das Gegenwärtige zwar das jeweils Wirkliche, aber ebenso das Vorübergehende, Unfertige und Schwebende, das Übergängige, dem lediglich die Funktion der Vermittlung und des Weitertreibens eignet. Wie man den Begriff auch faßt, Fortschritt ist ein *synthetischer* Begriff, die Vereinigung von Anfängen und Weitermachen. Einen radikalen Anfang gibt es nicht mehr, ebensowenig ein völliges Stillstehen. (Stillstand gibt es nur scheinbar. In Wirklichkeit herrscht entweder Fortschritt oder Rückgang.) Was ist und was sein kann, bedingt sich wechselseitig: Das Mögliche treibt

gebunden. Im Vollzug der Simulationen öffnet sich der Chorismos zwischen Welt und Mensch; die Welt wird vom Menschen entlastet, und er gewinnt eine Welt, die ausschließlich für ihn da ist.

⁹ Die Wahrheit beginnt mit Zweien, ebenso aber die Geschichte. Alles entsteht aus der Geschichte heraus und tritt unmittelbar wieder in sie ein. Geschichte ist ein Prozeß, eine Poiesis von Immanenz, und das Denken kann sich allein in der Geschichte bewegen. Die Arbeit an der Geschichte zeigt immer etwas Neues an ihr, d.h., die Gegenwart bringt hier die Neuheit des Vergangenen hervor. Die Geschichte des Geistes offenbart den Geist der Geschichte: Das Hervorgehen aus ihr ist zugleich die Rückwendung in sie, in der man immer geblieben ist.

das Wirkliche voran, das Wirkliche ist der Boden des Möglichen, aus dem allein es faktisch hervorgehen kann. Das Mögliche baut auf dem Wirklichen auf, wird immanent aus ihm hervorgebracht und notwendig durch es vermittelt. Anfang und Ende werden relativ und *in* die Bewegung hineingeholt. Der Fortschritt ist die Bewegung, in der Möglichkeit und Wirklichkeit konstitutiv verflochten sind: Das Mögliche treibt jeden Stillstand verbietend das Wirkliche voran, doch zugleich kann das Mögliche allein aus dem Wirklichen heraus in seine Wirklichkeit hervorgehen, wird in ihm vorbereitet und durch es ermöglicht. Im Fortschritt gibt es kein Entgegenkommen mehr, sondern jedes Ankommen und Erreichen wird aus dem Fortschritt selbst vollbracht. In ihm – als der Bewegung der Wechselwirkung von Möglichkeit und Wirklichkeit – liegen beide sich gegenseitig zugrunde und sind einander in wechselseitiger Immanenz ihr Subjekt. (Lediglich im radikalen Sinne absoluter Ursprünglichkeit ist die Möglichkeit die Voraussetzung der Wirklichkeit und dasjenige, was dieser als Grund dient.) Beim Menschen hat sich die Proportion zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit – im Vergleich zur toten oder sonstwie bloß lebendigen Natur – [Einschub bitte streichen!] zur Erweiterung der Möglichkeiten und zu ihrem Übergewicht hin verschoben. Genau deshalb wird der Fortschritt, in seiner Schnelligkeit und Beschleunigung, für die Sphäre des Menschen zu einer beherrschenden Kategorie.¹⁰

Fortschritt meint fundamental die Expansion des Wirklichen in der Immanenz in Gestalt der konkreten Extensivierung und Intensivierung des *Könnens*. Zu können, was man nicht konnte, hat generell die Form der *Spezialisierung*, d.h., der allgemeine Fortschritt *ist* der Fortschritt der Spezialisierung.¹¹ Das Mögliche wird im Fortschritt durch das spezialisierte Können erschlossen und eingeholt. (Daher liegt das Ideal aller Bestimmung in der Exaktheit, während das Ungenaue das noch weniger gut Erkannte, das weniger Gültige ist). Das Können

¹⁰ Wenn der Mensch, wie Nietzsche sagt, als Gattung nicht im Fortschritt ist, dann ist der Fortschritt etwas Inhumanes. In der Tat kann die Güte des menschlichen Lebens in seinem Wesen nicht von einem Fortschritt oder dem Erreichen einer bestimmten Stufe desselben abhängig sein. Das gute Leben muß zu jeder Zeit und unter allen Umständen auf gleiche Weise und im selben Maße möglich sein, denn der Mensch und das Sein werden durch den Fortschritt nicht besser oder seiender.

¹¹ Differenzierung als Fortschritt, Fortschritt durch Differenzierung (Sprachanalyse, Teilchenphysik): das Ankommen beim Einzelfall, seine adäquate Erfassung; das Exakte wird erreicht als das exakt Unterschiedene, das hinreichend Ausdifferenzierte, das das Wesen des Besonderen freigibt und dem Einzelnen – in seiner Vielheit – gerecht wird. Die Entfremdung vom Ganzen ist die Bedingung, um sich fortschreitend in die Wahrheit und Fülle des Besonderen versenken zu können. Auf diesem Weg jedoch die Wahrheit überhaupt suchen zu wollen und ihre Auffindung zu erwarten, ist eine spezielle Voraussetzung, die unausweichlich den Massenbetrieb der Wissenschaft verlangt, der unendlich viel Wißbares produziert, das jedoch nicht mehr wissenschaftlich ist und uns nichts mehr angeht. Der Zweifel richtet sich nicht gegen das Können, sondern den Sinn der Wissenschaft. Tatsachen kennen keinen Fortschritt, und mit Tatsachen ist noch kein Wissen gewonnen. Es ist nicht die Menge der Tatsachen, die ein Wissen ermöglicht oder steigert, sondern dazu muß man die Tatsachen, die als solche der Nullpunkt der Erkenntnis sind, erst auf Temperatur bringen. Die Tatsachen, die Fakten sind das Gemachte und Feste, an dem Wissen erarbeitet wird. Erst Theorien vermögen das Ganze im Licht des Allgemeinen zu sehen.

ist die *Macht über das Mögliche*, die Verdichtung und Beherrschung einer Möglichkeit, Befreiung und Ermächtigung. Es ist die Vertiefung und Intensivierung der Nähe zum Möglichen und überträgt das im Zusammenhang einer Möglichkeit Geeinte in die Wirklichkeit. In seiner Spezialisierung und Einengung erfolgt die Steigerung der Bemächtigungspotenz durch sich selbst. Aber ebenso ist die Spezialisierung des Könnens dessen innere Entfremdung. Ist sie einerseits der Weg der Entlastung und der Befreiung von der Materie, so haftet ihr andererseits mit ihrer Tendenz zu Exklusivität, Isolation und Ignoranz ein totalitärer Zug an. Gerade die Technik und ihr Fortschritt fordern, daß das Wirkliche zunehmend in der Eingrenzung von Möglichkeiten besteht. Beim technischen Artefakt wird das Werden idealiter aufgehoben in das Bestehen, weshalb in ihm Möglichkeit und Wirklichkeit qua Reduktion zur Deckung gebracht werden müssen: Das technische Artefakt kann wenig oder nur eines, und diese Möglichkeit ist es in Wirklichkeit. Die Möglichkeiten werden qua Standardisierung und spezieller Exaktheit auf das Maß des Wirklichen gebracht und gehen nicht darüber hinaus, so daß das technische Artefakt kein Werden, sondern bloß ein Bestehen hat, das sich in der wirklichen Wiederholung seiner einen Möglichkeit, seiner Funktion vollzieht. Im allgemeinen technischen Fortschritt als Bewegung der Spezialisierung neigt das Einzelne zur Einseitigkeit und zum Stillstand.

In der Welt der Technik begegnet dem Menschen nur noch das, was er will und kann, nicht mehr das Andere und Fremde. Die Dinge zeigen das, was man von ihnen will, mit ihnen und durch sie vermag; sie erscheinen als das, was sie für die Technik und den technischen Zugang sein können. Die Entfremdung von sich selbst und von den Dingen hört für den Menschen in dieser Welt idealiter auf. Dem Auge begegnet nichts, was nicht Technik wäre, nicht in sie eingeformt und eingefaltet wäre. Sie ist als ein geistiges Prinzip in das Innere der Natur vorgedrungen und hat es zu einem nunmehr ihr Innerlichen gemacht. Transzendiert die Natur sich aus sich und ihrer eigenen Potenz heraus, so kann die Technik nur durch geistige Formen vorankommen, indem sie Seiendes durch diese Formen als Analyse der Möglichkeiten der Materie hervorbringt. Das Nichtsein ist der Naturzustand des Artifizialen, der auch in dessen Sein immer durchscheint. Gegenüber der zwanglosen Notwendigkeit natürlichen Entstehens wirkt das Entstehen von Artefakten immer gewaltsam und kontingent, ihr Sein immer schwebend. Wie anfänglich die Natur, so scheint jetzt die hervorgebrachte Welt übermächtig zu sein und den Menschen zu bedrohen.¹²

¹² Von Roger Bacon bis Condorcet und von Condorcet bis Houellebecq gehört die *Lebensverlängerung* zum ständigen Inventar aller Fortschrittstheorien. Die Endlichkeit wird mit einer Mangelhaftigkeit gleichgesetzt, die es zu beheben gilt. Der Mensch wird das eigene Leben in die Hand bekommen und seine Spontaneität und

Fortschritt gibt es indes nicht notwendig überall und ferner nicht gleichlaufend: Wo etwa das Wissen nicht mit der Macht und der Beherrschung fortschreitet, dort kann es noch gesondert fortschreiten, wie in der Mathematik oder der Astronomie – wenn man das Wissen nicht immer bereits als Form der Macht über die von ihm ergriffenen Gegenstände versteht. Die Deutung von Bewegtheit als Fortschritt ist vielleicht nicht universell möglich, gibt es doch – in Natur oder Kunst – Dynamik, Neues und Anderes ohne Fortschritt. (Das zu einem freien Sein Fähige, das Vollendete kennt keinen Fortschritt, sondern nur eine Geschichte, eine Anreicherung ohne Vernichtung.) Oder ist das Komplexer-Werden der Lebensformen und der Kunstwerke¹³ (schon durch ihr unumgängliches Verhältnis zur Geschichte der Kunst) ein Fortschritt? Kennen nur bestimmte Sphären der Geschichtlichkeit den Fortschritt? Was zum Fortschritt fähig ist, gewinnt geschichtlich gesehen die Übermacht über das Fortschrittslose. Evidente Regionen des Fortschritts sind Theorie¹⁴ und Poiesis, nicht jedoch die Praxis und das moralische Handeln (wo für die Stoa noch der Ort der Prokope war). Allein im Feld des Praktischen (der Lebensweisen, Religionen oder Weltanschauungen) kann man den Fortschritt als Bewerkstelligung der Totalität und Parallelität, der Gleichwertigkeit (und

Individualität noch in den Tod hineintragen. Mit dem Tod wird man zur Vergangenheit; er ist der Punkt der Zukunft, an dem wir absolut zur Vergangenheit werden. Er wird jedoch früher oder später keine solche Notwendigkeit mehr sein, irgendwann und irgendwie zwingend eintretend, sondern sich in eine Möglichkeit verwandeln, wenn auch die radikalste und im Fall ihres Eintretens unumkehrbarste. Der Tod wird keine natürliche Gegebenheit mehr sein, nicht mehr das immanente Ende des endlichen Lebens, das sich in seiner Aufhebung gesetzmäßig vollendet, sondern eine Entscheidung, ein Willensakt oder ein Unfall. Der Zwang zum Sterben vermindert sich zu einer bloßen Anfälligkeit, wird jedoch substantiell in den Bereich der Freiheit überführt; den Tod kann der Mensch sich und anderen nur noch zufügen. Die Natur geht in die Praxis des Sterbens oder Tötens, in die Poiesis des Todes über, und jeder Tod gründet in einem Zufall oder einem Akt der Tötung. Die Sicherung des Lebens wird zum höchsten Gut. Sexualität und Fortpflanzung werden absolut entkoppelt, weil die je eigene Unsterblichkeit neues Leben verbietet. Erst mit der Macht über seine eigene Entstehung und sein Ende tritt der technische Mensch das Erbe der Natur an und erweist sich endgültig als über sie hinausgewachsen. Von Natur aus fällt für das Individuum seine Immanenz mit seiner Endlichkeit zusammen: In ihr müssen die Möglichkeiten intensiviert und extensiviert werden; hier gibt es Fortschritt, und hier hat die Technik ihre Stoßkraft, mit der sie letztlich die Verwirklichung ihres innersten Zieles betreibt, die Überwindung des Todes. Mit der Unsterblichkeit als Ziel des Fortschritts wird das Durchkommen zu einer letzten, reinen Gegenwärtigkeit intendiert. Das Endliche bringt am Ende selbst seine Unendlichkeit als seine äußerste, zielhafte Möglichkeit hervor. Der letzte Mensch will die Unsterblichkeit, nicht mehr der Gattung, sondern der eigenen faktischen Individualität. Eine solche Unsterblichkeit fixiert – ganz im Sinne Heideggers – Anwesenheit, Beständigkeit und Gegenwärtigkeit zum einzigen, absoluten Seinssinn und verbannt auf diese Weise jede Form der Abwesenheit.

¹³ Die *Kunst* bringt das Sein unter der Idee der Möglichkeit universeller Verflechtung zur Erscheinung. Alles ist mit allem verflechtbar und gibt dabei in jeder Konkretion etwas frei, das sich vom Sein zeigt. Das Kunstwerk wird zur Potenz und zum Prozeß eines unendlichen Erscheinens ohne Fertigwerden. Durch die Tendenz universaler Verinnerlichung wird alles in der Bewegung des Übergehens gehalten, alles Feste und Stillstehende wird vermieden, alles verweist auf alles andere. Anfang und Ende fungieren als Emphase von Mitte und Immanenz. Das Ganze ist das Vollendete. Erst an seinem Ende ist das Vollendete vollendet, aber es kann nur zu diesem Ende kommen, wenn es überall schon vollendet ist. Das Kunstwerk ist schon in sich kein Fortschritt, sondern überall das Ganze, so daß die Kunst insgesamt zwar eine Geschichte hat, aber keine Fortschritte macht.

¹⁴ Was gilt in der *Philosophie* als Fortschritt? Die Reflexion auf die Methode, die Erschütterung und dadurch weitergehende Sicherung der Grundlagen des Wissens. Durch die Methode weiß man, daß man weiß, weil sie etwas als Gewußtes rechtfertigt und Wissen aus Wissen ableitbar macht. Die Wissenschaft wird zu einem autopoietischen Fortschrittsprozeß der Erringung und Festigung von zuletzt endgültigen Wissensbeständen.

Gleichgültigkeit), nicht aber der Selektion der Möglichkeiten postulieren. Der Begriff des Fortschritts fordert zwar die diachrone Relativität aller Gehalte, aber zugleich auch ihre vollständige sachliche Andersartigkeit und Unaustauschbarkeit.¹⁵

Wenn nicht alle Möglichkeiten (zugleich) wirklich sein können, dann ist der Fortschritt die Idee einer idealen, hierarchischen Ordnung der Möglichkeiten in ihrer Abfolgebewegung hinsichtlich des Ankommens in der Wirklichkeit und der Möglichkeit der Verwirklichung. Eine konkrete Wirklichkeit bereitet einer höheren Möglichkeit notwendig erst den Boden, um überhaupt wirklich werden zu können. Das Sein nimmt von sich als Wirklichkeit Abstand, um neu bei sich als Möglichkeit ankommen zu können. Ohne Möglichkeiten wäre die Wirklichkeit – als das einzige – erdrückendes, erfrorenes, stillstehendes und ewig tautologisches Sein. In der Form der Progression werden die Möglichkeiten erst sichtbar. Und die Deutung des Fortschritts als endlicher oder unendlicher hängt an der Deutung des Wesens des Möglichen in seinem Verhältnis zur Wirklichkeit: ob man mit dem Möglichen fertig werden kann oder nicht. Nur in der aktualen Unendlichkeit jenseits aller Bewegung können Progreß und Regreß, Anfang und Ende identisch sein.

Konkret ist dem Fortschritt an jeder Stelle der Anfang abhanden gekommen. An jedem seiner konkreten Punkte ist die Bewegung immer schon auf dem *Weg* des Fortschritts und befindet sich *inmitten seines Ganges*. Jede Stufe des Fortschritts ist bereits ein Erbe des Fortschritts. Stets ist das Bestehende die Voraussetzung des Neuen, sein Woraus und Grund, aber ebenso das vom Neuen Unterworfene. Im Gang des Fortschritts wäre jede wirkliche Aktion ein radikaler Anfang und würde etwas absolut Neues setzen, doch in diesem Sinne gibt es im Gefüge der Konstellationen, Verhältnisse und Zustände fast ausschließlich Reaktionen: ein Handeln und Hervorbringen, das auf Bestehendes antwortet, eingeht und mit ihm umgeht. Bei dieser primären Art und Weise zu handeln, sind Tun und Leiden, Neues und Altes untrennbar und kaum mehr streng unterscheidbar. Nirgendwo trifft der Fortschritt auf seinen festen, unzweifelhaften und genauen Anfang, sondern bloß auf ein jeweils relatives Vor- und Nachher. Und deswegen bleibt auch das Ende des Fortschritts ungewiß und schwebend, denn hier gilt, daß nur das, was wirklich einen Anfang hat, auch ein Ende hat:

¹⁵ Fortschritt läßt sich formal verschieden auffassen: *technisch* als quid pro quo, als Neuerung im Rahmen eines Ersetzungs- und Verdrängungsprozesses, in dem die Vergangenheit die Wirklichkeit des Bestehenden und Alten, die Zukunft die Möglichkeit des Neuen und die Gegenwart der Ort der Transformation, der Gemeinschaft von Verwirklichung und Vernichtung von Seiendem ist; *henologisch* als Zulaufen der Bewegung auf ein singuläres, absolutes Maximum und Optimum; *pluralistisch* als Akkumulation und Vergleichzeitigung möglichst vieler Möglichkeiten. Die Vielfalt gilt hier als das Gute und Wahre; die Aufhebung der Aufhebung von Möglichkeiten als Endzweck des Fortschritts. Als Vielheit verwirklicht sich die Fülle des Seins in seinen Möglichkeiten, wird die Wirklichkeit erst eine vollständige, kommt das Sein zu sich selbst. Kann das Eine transzendent und immanent sein, so gilt dies nicht für das Viele, das vielmehr den Inbegriff von Immanenz bezeichnet.

Kein Ende ohne Anfang. Ohne die Klarheit eines bestimmten Anfangs schwimmt notwendig zugleich das Ende. In letzter Konsequenz fällt deshalb auch der Gedanke des Fortschritts – wie bei seinem ‚Gegenteil‘, dem Zyklus, unmittelbar ersichtlich – in die Form der reinen *Immanenz* zurück, in der lediglich die *Bewegung überhaupt* als letztlich entscheidender Seinscharakter übrigbleibt. Ob die Bewegung als Fortschritt oder Kreis vor sich geht, ist dabei gleichgültig. Die Immanenz rein für sich kann niemals vollendet sein, kann niemals ein Verhältnis zu sich (als Ganzheit) gewinnen.

Allein der *Wille*, und zwar der absolute Wille, kann das Prinzip der Endlichkeit und der Immanenz sein, sofern nur er dem Bestimmten in allen seinen Formen, Ablaufweisen und Inhalten plausibel einen Anfang und Sinn zu geben vermag. So wahr der Wille prinzipiell nur Endliches und Bestimmtes wollen kann, so wahr muß er selbst in seinem Sein und Grund über das Endliche hinausgehen und der Sphäre des Unendlichen zugehören. Das, womit der Wille hierbei aber umzugehen hat, ist das Mögliche, und die dem Möglichen als solche entsprechende logische Bewegung ist die Reflexion. Das Durchdenken der Möglichkeiten, das Sich-Bewegen unter ihnen vollzieht sich in unendlicher Reflexion. In der Reflexion schreitet das Denken nicht fort, es wird nicht extensiver, sondern nur intensiver in der Bewegung der Verinnerlichung des Selben. Als Logik der Möglichkeit kommt die Reflexion in ihrer Bewegung in keiner Ruhe, sondern nur in einem Schweben zum Stillstand, der stets vorläufig und instabil bleibt. In ihrer Totalität verharrt die Reflexion in einem Prozeß fortschrittloser Wiederholung, den sie selbst nie zu verlassen oder zu durchbrechen vermag. Wirklich beendet wird die Reflexion in der Entscheidung: Durch Urteil oder Wille erfolgt diese zwischen Möglichkeiten und um einer Wirklichkeit willen. (Nur weil das Urteil das Wesen des Denkens und des Wollens ist, gibt es einen Übergang zwischen diesen beiden.) Die Möglichkeiten sind der Stoff der Entscheidung, die Wirklichkeit ist ihr Werk. Allein durch Entscheidungen kann das Leben aus dem Zustand der bloßen Abfolge von Augenblicken heraustreten und zur bestimmten Einheit eines Schicksals werden, das das Schweben in der Nähe zu den Möglichkeiten aufhebt. Deshalb läßt sich ein mögliches auch nie mit einem wirklichen Leben vergleichen; sie haben kein gemeinsames Maß. Dem Leben muß die fortschrittlose Wiederholung¹⁶ unmittelbar als ein Vorgang zunehmender Entleerung

¹⁶ Der Fortschritt hat seine Antagonisten in Wiederholung und Katastrophe. Das Sich-Wiederholende versucht in der Wiederholung, dem bewegten Stillstand, und durch sie eine Beständigkeit zu erreichen, die es nicht hat. Eigentlich beständig und gesichert ist das Unwiederholbare und Singuläre: Hier ist etwas Wesentliches realisiert, das eine Gegenwart wirklich beendet und über das die Zeit hinausgehen muß. Die Wiederholung kompensiert eine Unbeständigkeit, Unvollendetheit; sie ist die Temporalisierung eines ontologischen Mangels. – Katastrophe bedeutet: Umwendung nach unten, Wendung zum Niedergang. Der Fortschritt kennt keine Wendungen, die einen Gang bloß aus der Bahn werfen, sondern nur den Blick voran. Zum Schlechteren gilt es, sich eigens

erscheinen, und es könnte diese ewige Wiederholung ebenfalls nur als seine Entscheidung akzeptieren.

Das Endliche gewinnt deshalb den Sinn seiner Existenz, indem es sich selbst aus der Unendlichkeit von Möglichkeiten herausarbeitet. Es ist der unendliche Mangel an Sein, aus dem es sich fortschreitend herauszuarbeiten bemüht ist; es besteht in seinem und durch sein Verhältnis zum Unendlichen, aber dieses Verhältnis hat die Gestalt, daß es sich aus dem Unendlichen selbst als Endliches *hervorbringt*. Das Unendliche ist das Woher seines Seinkönnens, es selbst in seiner vollen Bestimmtheit das Wohin seiner Wirklichkeit. Stets treffen wir endliche Entscheidungen für endliche Handlungen mit endlichen Konsequenzen, haben endliche Mittel für endliche Zwecke. Das Endliche zeitigt seine Endlichkeit aus der Fülle von Möglichkeiten. Wille und Zeit zeitigen je auf ihre Weise die Entscheidung des Möglichen, die Petrifizierung des Kontingenten. Implizit begreift man daher die Zeit als Produkt des Willens: Es herrscht in ihr der Wille, daß das Gegenwärtige zu einem Vergangenen wird. Was eine Gegenwart wesentlich ist, das kann sie erst *als Vergangenheit zeigen*. Das Vergehen ist die Entflechtung des Entscheidenden vom Gleichgültigen, des Bestimmenden vom Zufälligen, des Charakteristischen vom Beiwerk, der Hauptsache vom Nebensächlichen, der Substanz vom Austauschbaren und Hinzukommenden. Der Vorgang dieser Entflechtung gehört zum Wesen des Fortschritts, und im Vergehen-Lassen muß die fortreibende Kraft schon präsent und wirksam sein. Nur als vergangene wird eine Zeit aber auch erst als Einheit begreifbar, denn allein das, was sich ausgewirkt und in seinen Möglichkeiten verausgabt hat, wird voll erkennbar, wodurch die Geschichte zum Boden geistiger Seßhaftigkeit werden kann. Wer hingegen die Bedeutung der Vergangenheit abtut und die Wirklichkeit allein der Gegenwart unterstellt, indem er beide gleichsetzt, der lebt aus dem Tod, denn vor dem Tod als der Wahrheit der Gegenwart, als der *praesentia ultima*, kann keine andere Gegenwart bestehen. Durch den Tod als letzte Gegenwart wird alle Gegenwart und Endlichkeit mit Nichtigkeit infiziert, weil ihre Erneuerbarkeit begrenzt ist. Die Vergangenheit indessen zeigt im Vergehen des Gegenwärtigen doch dessen Beständigkeit und sein Bleiben: Der Mensch läßt in ihr von sich selbst etwas zurück, das ein Gegengewicht gegen die bloße Gegenwart bildet und auch im Angesicht des Todes vor ihr rettet.

Der Fortschritt wirft mit seinem Optimismus des Werdens einen Schatten auf die Endlichkeit. Er läßt sich (wie die Heilsgeschichte) weder umkehren noch an- oder aufhalten,

umzudrehen, nach vorne geht es hingegen quasi von selbst und naturgemäß. Die Dinge fügen sich von Natur aus der Bewegung auf- und vorwärts, während die Bewegung ab- und rückwärts widernatürlich, gewaltsam, katastrophal ist. Herrscht nicht der Fortschritt, so geht das Sein in die Irre. Wer sich verirrt hat, der bleibt stehen, wo er ist, oder er geht in irgendeine Richtung.

nur gewaltsam abbrechen. Alles, worüber er hinweggeht, läßt er als endgültig und endlich Überwundenes zurück. Er verbietet das Zurück-Können oder Zurück-Wollen. Das Vergangene war notwendig, ist aber zu Recht vergangen und versinkt in der Dunkelheit; der Blick zurück sieht nur das zu Recht hinter sich Gelassene. Das Vergangene ist abgeschlossen und erledigt, besitzt keinen Möglichkeitsanteil mehr für die Zukunft. Die Vergangenheit wird aus der Gegenwart, diese aus der Zukunft verstanden, so daß jede Zeit – unter dem Gesetz der reinen Prädestination zum Guten – um einer anderen willen ist. Das Wesentliche der Vergangenheit ist das Vorausdeutende, die Spur des je Zukünftigen. Das Vorwegsein beim Zukünftigen ist das Wesentliche aber auch jeder Gegenwart, die im Hinblick auf das Mögliche und Kommende immer defizitär ist. Mensch und Welt sind unvollendet und entheben sich kontinuierlich ihrer Mangelhaftigkeit, transzendieren das Mängelwesen. Das Noch-Nicht ist so der Inhalt aller Intentionalität auf dem Grund eines ewigen, eines unendlichen Primats des Zukünftigen. Das Denkbare soll in die Wirklichkeit hinübergezogen werden. Jede Gegenwart wird zum bloßen Zustand zwischen dem nicht mehr Zeitgemäßen, dem Zurückbleibenden, und dem noch nicht Machbaren und Verfügbaren. Der Fortschritt trägt die Nichtigkeit des Seienden im Sinne des Gegenwärtigen in sich, aber ebenso die Nichtigkeit des Wesentlichen im Sinne des Zukünftigen, des noch Kommenden und Ausstehenden. Mit allem Wirklichen hat man sich als etwas Vorläufigem, Unfertigem und Stellvertretendem zu begnügen. Alles tritt so an die Stelle von etwas, daß etwas anderes an seine Stelle treten können wird. Alles Neue wird zum erneut Ersetzbaren, Unbeständigen und über sich Hinausweisenden, ist potentiell bereits veraltet. Wenn der Fortschritt an ein Ende kommen kann, ist er armselig: Jeder endliche Fortschritt geht an der Bestimmtheit und Konkretheit seines Endes zugrunde, weil die Bewegung dadurch immer als eine willkürlich angehaltene erscheinen muß. Der endliche Fortschritt reduziert sich auf diese Weise zum bloßen Moment eines allgemeineren, umfassenderen Fortschritts; er tritt zurück auf die Stufe des Teiles oder Mittels zu einem weiteren, größeren Fortschritt. Wenn er hingegen an kein Ende kommen kann, ist er das in sich unendlich Nichtige. Deswegen ist der Fortschritt eine Verstandeskategorie, abstrakt-einseitig auf die Zukunft gerichtet und von ihr her gedacht, endlich oder bloß schlecht unendlich. Fortschritt bedeutet: Sein, um nicht zu sein; hervortreten, um zurückzutreten; die Nihilität des Gegenwärtigen als des je Wirklichen und Höchsten. Das Wirkliche ist das, worüber hinaus Größeres immer noch gedacht werden kann. Als Zeitigungsweise bringt der Fortschritt die Möglichkeiten des Seins ans Licht. Die Zukunft, nicht mehr die ferne Vergangenheit, ist das goldene Zeitalter. Sie macht Vergangenheit und Gegenwart zu ihrem subiectum: ihr unterworfen, aber sie zugleich

tragend. Mit der Idee des Fortschritts wird das Sein nicht mehr als Ursprung, sondern als Ende in der Zukunft gesucht. Das wirkliche Sein ist nicht mehr der Anfang, sondern das Ende aller Dinge; das wahre Sein liegt dort, wo die Bewegung hinkommt, nicht wo sie herkommt. Die Verwirklichung, die der Fortschritt darstellt, ist für das wirkliche Sein des Prinzipiellen auch dann substantiell notwendig, wenn es den Fortschritt (verborgen) von Anfang an schon antreibt und leitet. Das Kommende ist das Wahre und Wirkliche.

Reine Bewegung ist noch kein Fortschritt, denn dieser fordert irgendeinen bestimmten Gehalt, um nicht in der auflösenden, nichts bewahrenden Negativität der Bewegung zu verbleiben. Der Fortschritt ist die positive Auslegung der Bewegung durch deren konkrete inhaltliche Bestimmung. Die Kehrseite jeder Bestimmtheit ist jedoch die Endlichkeit: Das Erreichen eines wesentlichen Fortschrittszieles verlangt unmittelbar die Setzung eines neuen, soll die Bewegung nicht stehenbleiben. Auch wenn Immanenz nicht gleich Endlichkeit und Transzendenz nicht gleich Unendlichkeit ist, kann es für die Sphäre der Immanenz im Ganzen einen bloß endlichen Fortschritt geben, denn ein unendlicher bedarf zu seiner Möglichkeit entweder unendlich vieler Gestalten substantieller Endlichkeit oder eines transzendenten und damit im Grunde unerreichbaren Zieles, das ihn antreibt. Der unendliche Fortschritt fordert zu seiner Möglichkeit die ‚metabasis eis allo genos‘, die doch unmöglich ist, denn ein ideales Endziel kann vom Fortschritt des Realen niemals eingeholt oder durch ihn realisiert werden. Andererseits birgt das Endliche unendliche Möglichkeiten seiner Durchdringung in Wissen oder Können, also die Möglichkeit eines unendlichen Fortschritts für das ihm Innerliche in ihm, eines unendlichen Prozesses der Selbstverinnerlichung und Selbstvertiefung. Der Fortschritt im Sinne des Verhältnisses eines Endlichen im Endlichen zum Ganzen des Endlichen ist ein potentiell unendlicher. Zum Unendlichen kann es hingegen für das Endliche überhaupt kein Verhältnis des Fortschreitens und der Annäherung geben. Im Konzept des unendlichen Fortschritts versucht die Immanenz, einen Begriff zu gewinnen, um ihre Totalität durch etwas herzustellen, das sie doch nie einholen kann: die Unendlichkeit. Die Immanenz wird zu Medium und Zweck zugleich. In ihr vollzieht sich ein Prozeß der unendlichen Überwindung und Vernichtung, in dem mit unendlicher Kraft und Anstrengung immer weiter produziert werden kann und muß: Die Unendlichkeit wird zum Substitut der Transzendenz, während der endliche Fortschritt der Weg der Hervorbringung der Substanz und des Sinnes der Endlichkeit überhaupt und gleichermaßen ihrer idealen Aufhebung am Ende ihrer Möglichkeiten ist.

Der Fortschritt bleibt ein Vorgang in den Grenzen der Immanenz und damit ein Vorschreiten von deren Vermittlung, Verflechtung und Verdichtung. Die Immanenz fordert

Vermittlung und wird im Prozeß der Vermittlung durchdrungen. In diesem Prozeß wendet sich die Immanenz ganz in sich zurück, wendet sich sich selbst zu. Der Fortschritt ist diejenige Weise der Vermittlung, die die Möglichkeiten sukzessiv und als Kausalkette verwirklicht. Sei es autonom um ihrer selbst oder instrumentell um eines Transzendenten willen – es ist die Immanenz, in der und als die sich ein Fortschritt vollzieht. Die Immanenz stellt sich im Fortschritt her – um ihrer selbst oder eines Transzendenten willen. Sie verwirklicht sich und ihre Möglichkeiten im Fortschritt selbst (auch wenn sie darin nicht nur sich selbst realisiert), und zwar radikal in der Form der zeitlichen Abfolge. Selbst wenn der Fortschritt von einem Transzendenten bestimmt wird, geht er in der Form der Immanenz, nach deren Gesetzen und Notwendigkeiten vor sich. Das Transzendente verwirklicht etwas *notwendig durch* Fortschritt und Geschichte, durch, in oder als Immanenz, weshalb der Fortschritt immer zumindest die Möglichkeit einer Autonomie des Immanenten birgt. In der Form des Fortschritts wird jede *Transzendenz in ihm und durch ihn hervorgebracht*. Er kann der Weg der sich aus sich vollendenden Immanenz sein. Absolute Sprünge gibt es im Gang der Immanenz nicht, denn um das Neue, das Andere oder gar das Bessere zu sehen, bedarf es des Bestehenden als Voraussetzung und Vermittlung, von denen der Fortschritt sich allererst lösen kann.

Wird der Fortschritt von einem Zeit- und Fortschritttlosen her gedacht, so wird er zum *Medium*, um zu diesem vordringen und es herstellen zu können. Jedes Medium wird aber nicht nur für etwas, sondern auch von jemandem benutzt, der es geordnet und planvoll einsetzt. Fortschritt bedeutet hier im Grunde den *Abfall* von einem Totalen oder Absoluten, von dem es zuletzt dann wieder abfallen wird. Der Fortschritt in seiner Ganzheit bildet eine Episode, ein Zwischenspiel, das überflüssig, doch zugleich auch wieder notwendig ist, um die Rückkehr bewerkstelligen zu können. Der Fortschritt wird zum Anderen des Zeitlosen, obgleich von diesem ausgehend und um seiner willen stattfindend. In der zunehmenden Annäherung an das Zeitlose wird dieses *selbst* sichtbarer, und die diversen Stufen des Fortschritts zeigen etwas vom Wesen des Zeitlosen, weil sie die Teile des notwendigen Mittels sind, durch das das Zeitlose (durch sich) realisiert wird oder das es zumindest reflektiert. Fortschritt gibt es allein zum Idealen, aber nicht innerhalb des Idealen, das zeitlos besteht.

Als Idee der totalen Immanenz gehört zu jedem Fortschritt irgendeine Form der Austilgung und Zerstörung. Epochen lassen sich nicht bewahren, sondern nur verstehen. Eine Zeit zu verstehen, bedeutet: zu sehen, was in ihr zu Ende ging und gehen musste, damit etwas anfangen konnte; zu begreifen, daß das, was angefangen hat, *durch* das zu Ende Gegangene

anfang. Eine Zeit kommt in ihrem Eigensten und Eigentlichen an und läßt *damit* das hervortreten, was ihre Überwindung fordert, was zum Über-sie-Hinausgehen antreibt. Aus ihrem Zentrum setzt sie die eigenen Grenzen und schreitet, diesen Raum erfüllend, bis zu ihnen voran, um mit vollendeter Durchdringung desselben selbst zu enden. Wenn eine Zeit zu sich selbst gelangt ist, dann wird sichtbar, was durch sie möglich geworden ist und was unmöglich. Der Punkt ist erreicht, wo ein Weitergehen und -machen auf demselben Weg keinen Sinn mehr hat und zu nichts mehr führen würde. Etwas ist an der Grenze seiner inneren, substantiellen Möglichkeiten angekommen und wurde zu seiner abschließenden Unsteigerbarkeit gebracht, so daß seine Fortführung, das bruchlose Verbleiben in den Bahnen, die zu ihm hinführten, versperrt ist. Etwas verlangt seine Anerkennung als das Wesentliche, als Ausdruck seiner Zeit, doch damit zugleich seine Transzendierung. Jede Zeit hält idealiter erst auf ihrem Zenit inne und kann erst dort das Andere, sie hinter sich Lassende freigeben. Selbst wenn sie diesen realiter nie erreicht, so erkennt man eine Zeit doch in diesem Inbegriff des ihr Möglichen. An diesem Kairos allein mißt sich das Vorzeitige, das Abbrechen, Zurückbleiben oder Vorausgreifen, das Überfällige, Verspätete oder Überdehnte. Die Spitze einer Zeit ist in eins der Umschlag in ihre Vernichtung, und es ist ein und dasselbe, was eine Zeit abschließt und sie damit aufhebt und unmöglich macht. Im Vergehen wird eine Zeit mit sich fertig. Der Fortschritt nimmt alles für sich betrachtet Vollendete in sich zurück und macht es zu einem Beitrag, der an seiner unvollendeten Ganzheit teilhat, sich dieser opfert und in ihr einen notwendigen Schritt bedeutet. Niemals aber besitzt der Fortschritt aus sich heraus die Kraft, über sich selbst hinwegzukommen. Er offenbart sich am Ende selbst als Epoche und Weltanschauung innerhalb einer größeren Geschichte.